

4 Tafeln, sFr. 27.— Im 3./4. Jahrzehnt des 13. Jh. schrieb ein St. Galler Mönch — man hat ihn zu Unrecht Ekkehard V. genannt — eine Vita Notkers des Stammlers. Größtenteils besteht sie aus nur wenig veränderten Stücken aus Ekkehards IV. *Casus sancti Galli*. Die Forschung hat oft harte Worte für das Erzeugnis des Anonymus gefunden, und in der Tat ist es als Quelle zu Notkers Leben wertlos, bedeutsam dagegen als Zeugnis für sein Nachleben. Es ist verdienstvoll, daß der Vf. sich vorgenommen hat, den Eigenwert der Vita zu ergründen, indem er namentlich der Frage nachgeht, wie die Quellen behandelt werden, was am Ergebnis Kompilation, und was eigene Schöpfung des Hagiographen ist. Die Untersuchung stützt sich auf die Arbeit mit den Hss., vorab Hs. 556 der Stiftsbibliothek St. Gallen, welche als Autograph erwiesen wird. Die der Hss.-Beschreibung folgende Besprechung der Ausgaben und „Kommentare“ (d. i. der Beigaben der Herausgeber) ist unverhältnismäßig breit gehalten. Der Versuch, das Vorgehen der alten Editoren zu durchleuchten, ist begrüßenswert, doch nicht notwendig mit dem eigentlichen Anliegen der Arbeit verknüpft; zudem bilden die wenigen Druckseiten der Vita eine zu schmale Grundlage dazu. Der Leser würde der weitschweifigen Berichterstattung einen Textabdruck nach der Haupthandschrift vorziehen, besonders wenn er weiß, daß die ursprüngliche Fassung der Arbeit einen solchen enthielt. Indessen gibt der Vf. nur die Belege nach dem Autograph, leider ohne die üblichen Normalisierungen, welche mindestens in der Zeichensetzung dringend zu wünschen wäre. Auch kann nicht verschwiegen werden, daß viele Zitierfehler vorkommen. — Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine quellenkritische interpretierende Musterung der einzelnen Kapitel, wobei jeweils vorher der Inhalt kurz zusammengefaßt wird. Nun ist es sehr schwer, einen ma. Text stark gekürzt und doch durchwegs richtig nachzuerzählen: wo vereinfacht wird, kommt leicht etwas herein, was ihm entgegensteht, und so auch hier an manchem Ort. Vielfach zeigt sich, daß der Text schon rein sprachlich nicht erfaßt ist. Es soll hier nur die vermeintliche Anspielung auf Notkers Osteroktav-Sequenz (S. 125) genannt werden, ferner die dem Anonymus unterstellte Aussage, Notker sei im Kloster Unglücksrabe genannt worden (S. 129). Doch kann es hier nicht darum gehen, die Mängel einzeln anzuführen, und noch weniger darum, über Nuancen zu streiten, sondern es sei jetzt kurz auf einige Beobachtungen und Ergebnisse hingewiesen. Der Vf. bringt ansprechende Vermutungen zur Kompositionsweise — ob freilich der Anonymus sich für die ganze Vita zuerst einen Bauplan ausgedacht und erst dann Ekkehards Werk nach Auswertbarem durchsucht habe (S. 186), scheint fraglich —. Die Vorlagen werden bisweilen aus inhaltlichen Gründen umgearbeitet. Manchmal wird eine Geschichte ganz unmerklich auf Notker zurechtgebogen, manchmal gewaltsam auf ihn umgedeutet. Oft betreffen die Änderungen Kleinigkeiten, und man weiß nicht zu sagen, ob sie völlig freiwillig sind oder ihren Ursprung in einem Mißverständnis haben. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß Notker immer wieder auf (zumeist biblische) Leitbilder ausgerichtet wird, manchmal fast unmerklich, einfach durch einen sprachlichen Anklang. — Die Vita sollte vor allem der damals vorgesehenen Kanonisation Notkers dienen, daneben — und dies ist der verständlicher Weise allein ausgesprochene Zweck — allgemein das Andenken verdienter St. Galler Mönche erhalten. Damit erkennt der Anonymus dem Geschichtswerk Ekkehards, auf das er doch so dringend angewiesen ist, diese Wirkung ab. — Lechners Arbeit bringt uns diesen untypischen hagiographischen Text näher; vieles bleibt indessen noch zu tun. Peter Stotz

Maria von Nagy - N. Christoph de Nagy, die *Legenda aurea* und ihr Verfasser Jacobus de Voragine, Bern und München 1971, Francke Verlag, 99 S.,